

Reiner Baumann Kurseelsorge als Einübung christlicher Freiheit

Die Pfarrei und der
Fremdenverkehr

Das besondere Charakteristikum der Pfarrei Baiersbronn (im nördlichen Schwarzwald) ist neben der Diasporasituation (18 Ortschaften im Umkreis von 25 km mit 2000 Katholiken) der Fremdenverkehr: in jedem Jahr verbringen ungefähr 120.000 Menschen hier ihren Urlaub; die Hälfte davon ist katholisch. Weihnachten und Ostern sind kurze Stoßzeiten, die Hauptsaison dauert von Juni bis September. Seit zwölf Jahren bemüht sich die Kirchengemeinde, für diese Zeiten in ihren Gotteshäusern (der dritte Kirchenneubau steht vor der Vollendung) vermehrte Gottesdienste anzubieten. Im Laufe der Jahre stieg nicht nur die Zahl der Gottesdienste, sondern man erkannte auch, wie sehr es auf deren Gestaltung ankommt und – eine Stufe davor – wie wichtig eine modern und unaufdringlich dargebotene Information des Gastes über kirchliche Veranstaltungen ist: So erhält der Kurgast bei seinem Urlaubsantritt einen Begrüßungsprospekt, zu Weihnachten und Ostern weisen ihn eigens gestaltete Plakate in Hotels, Pensionen, Kurverwaltungen und Reisebüros auf das kirchliche Angebot hin¹.

Mehr und mehr bildete sich die Überzeugung heraus, daß es mit den Gottesdiensten allein nicht getan sein konnte. So kam ich für die Sommermonate 1969 – auf Eigeninitiative des Pfarrers, mit Unterstützung durch die Diözese – als „hauptamtlicher“ Kurseelsorger nach Baiersbronn, mit Sitz in Schönmünzach; auch im folgenden Jahr war ich dort tätig. Von diesen zwei Jahren der Kurseelsorge soll hier berichtet werden.

Die Überlegungen

Wir (der Pfarrer und ich) waren uns darin einig: Es konnte bei unserer Arbeit nicht darum gehen, den Urlaub als Chance zu nutzen, um an die Leute heranzukommen; das hieße – mit D. Bonhoeffer – den Urlaub zum „Jagdgebiet der modernen Seelsorge“ zu degradieren! Wir wollen als Kirche

¹ In einer kleinen Umfrage der katholischen Kirchengemeinde Baiersbronn, abgehalten bei Gästen und Urlaubern Ende August 1970, konnten sich die Gäste zu den Angeboten der Kurseelsorge (Predigten, Gottesdienste usw.) äußern. Die Antworten machten deutlich, daß wir für viele den richtigen Weg beschritten haben. „Eine Freiheit, die erstaunen läßt. Die ausgefahrenen Geleise, die Langeweile erzeugen, sind darin überwunden.“ – „Es wäre angebracht und wünschenswert, die Meßfeier im Ruhrgebiet ebenso zu halten.“ – „Die Abkehr von der oft gehörten Sonntagspredigt alten Stils, die jede zeit- und kirchenkritische Bemerkung furchtsam vermieð, ist wohlthuend.“ – „Die Themen waren wunderbar ausgewählt und überzeugend erklärt.“ – „Ich bin mit Ihrem Angebot (um dieses Wort zu gebrauchen) sehr zufrieden. Es ist für mich einer der Hauptgründe, warum ich zum fünften Male hier bin.“ – „Ich habe noch nie einen Urlaub erlebt, aus dem ich mit so viel neuen Impulsen nach Hause gekommen bin.“

unseren Beitrag leisten zum Gelingen eines guten, erholenden Urlaubs: Kurseelsorge als Angebot.

Zwei Gesichtspunkte am Komplex „Urlaub“ schienen uns bedeutsam und für unseren Einsatz bestimmend:

Der erste ist schon fast eine Banalität: Urlaub scheint für die meisten Menschen eine Zeit und Möglichkeit, herauzutreten aus ihrem gewohnten, alltäglichen Lebensraum, heraus aus den Zwängen des Berufslebens, außerhalb der Kontrolle von Nachbarn und Verwandtschaft. Der Mensch tut Dinge, die er sonst nicht tun kann bzw. nicht tun darf: er nimmt sich Zeit für einen Spaziergang (im Schwarzwald!), für ein Gespräch, für den anderen Menschen, er nimmt sich Zeit zum Schlafen und Essen . . .

Ein „guter“ Urlaub – und da hört die Banalität auf – ist aber mehr als ein „Platz an der Sonne“, mehr als ein weiches Bett, eine gepflegte Küche, gute Schwarzwaldluft. Orts- und Luftveränderung und andere Dinge mehr sind Vorbedingungen, garantieren aber noch keineswegs den „guten, erholenden“ Urlaub. Der Mensch nimmt „sich“ mit in den Urlaub, seine Probleme, Sorgen und Fragen; sie kommen hoch, gerade wenn er zur Ruhe, zur Besinnung kommt. Ebenso kann ihm hier mehr denn je aufgehen, wie sehr sein Leben eingepreßt ist in gesellschaftliche, wirtschaftliche, persönliche Zwänge, Gefängnissen gleich. Ein Urlaub ist dann „gut“, wenn er Antworten und Lösungen finden läßt; Erholung bedeutet Lösung und Befreiung von den Zwängen.

Kurseelsorge verstanden wir deshalb als „Lockerungsübung und Einübung christlicher Freiheit“. Das hieß für uns zuerst: Wir wollten allen denen mit „befreiender“ Information helfen, die nicht mehr mitzukommen meinen mit den innerkirchlichen Entwicklungen seit dem Konzil (wir haben in Baiersbronn zeitweise viele ältere Menschen als Gäste); all denen, für die „Glaube“, „Gott“, „Kirche“ zu Fragen geworden sind, die sie quälen und belasten; vor allem aber wollten wir uns um jene mühen, die „an“ und „in“ der Kirche leiden, für die die amtliche Kirche mit ihrer Gesetzmäßigkeit und ihren Sanktionen zum „Gefängnis“ wurde und wird, die verängstigt und bevormundet wurden und immer noch werden. Wir mußten diese Menschen nicht suchen!

Zum anderen meinten wir, beitragen zu können zu einer kritischen Distanz all den außerkirchlichen Systemen gegenüber – bis hin zur befreienden politischen Tat. Auch dies gehörte zu unserem Beitrag für einen „guten“ Urlaub².

² Der Theologe J. Ch. Hoekendijk unterscheidet drei Gruppen, was ihr Verhältnis zur Kirche betrifft: „Wer ‚außerhalb‘ ihrer Tore lebt, findet sie (die Kirche) einfach belanglos – vielleicht verdächtig . . . Wer ganz ‚in‘ der Kirche lebt, ist aus der Welt von heute allem Anschein nach emigriert. Mit tierischem Ernst spielt er seine Rolle: ein Kirchenmensch . . . Und dann gibt es viele

Der Einsatz und das Echo

1. Sonntagsgottesdienst mit Predigt

Bevorzugter Adressat unserer Anstrengungen in der Kurseelsorge waren die „außerhalb“ und die „Grenzgänger“; ihnen wollten wir eine „andere, alternative“ Kirche zeigen. Drei Schwerpunkte hatte unser gemeinsamer Einsatz: den sonntäglichen Gottesdienst mit Predigt, Werktagsgottesdienste mit Diskussion bzw. Predigtgespräch und Sprechzeiten als Angebot zum Einzelgespräch.

Bei all unseren Bemühungen um den Kurgast verwendeten wir auf den Sonntagsgottesdienst in der Vorbereitung die relativ meiste Zeit; hier zeigt sich der Seelsorger dem Gast. Dieser erste Kontakt ist entscheidend. Für die Gottesdienste hat sich mehr und mehr eine Form bewährt, die sich auszeichnet durch ihre Schlichtheit, durch freie und persönliche Formulierung von Gebeten und Texten; sie ist fern aller Routine, verläßt bewußt gewohnte „Bahnen“ und paßt sich so der Urlaubssituation an: sie will lockern und den Gast einbeziehen.

Der Akzent lag – auch zeitlich – eindeutig auf der Wortverkündigung: bei allen persönlichen Unterschieden zwischen dem Pfarrer und mir, bedingt durch Veranlagung, Temperament, Alter und persönliche Theologie, haben wir versucht, gerade in der Predigt die Probleme der Menschen an- und auszusprechen; erst wenn man ein offenes klares Wort nicht scheut, gerade auch ein Wort der Kritik am „eigenen Hause“, auch wenn es vielleicht etwas nuanciert und einseitig scheint, entsteht das Gespräch, lösen sich Verkrustungen und Verhärtungen und wird es möglich, die Botschaft von Jesus von Nazareth zu sagen, die Botschaft vom Reich der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens, der Hoffnung und Zukunft – für alle. Ich habe mich völlig gelöst von der „vorgeschriebenen Leseordnung“ und thematisch, auf konkrete Situationen hin, Texte des Alten und Neuen Testaments ausgelegt.

Die Eucharistie sollte, von ihrer Gestaltung her, das Thema der Wortverkündigung aufnehmen, sichtbar und erlebbar die „befreiende Erinnerung“ (Metz) sein, die „com-munio = Verbundenheit in der gemeinsamen Aufgabe“ (Congar). Eucharistie war die gemeinsame Einübung der christlichen Freiheit, zu der die Predigt aufrufen wollte.

1969 haben wir zu zweit sieben, 1970 neun Sonntagsgottesdienste angeboten (drei am Samstagabend, sechs am Sonntagvormittag; in fünf verschiedenen Gotteshäusern, darunter

„Grenzgänger“, Leute, die man zuweilen ‚drinnen‘, zuweilen ‚draußen‘ antrifft. Intra muros bekommen sie Atemnot und halten es nicht lange aus, und extra muros überfällt sie oft ein merkwürdiges Heimweh nach etwas, das in der Kirche hätte da sein müssen, das sie aber nicht finden konnten“ (in: Theologie für Nichttheologen, hrsg. von H. J. Schulz, Bd. 2, Gütersloher Taschenbuchausgaben 47, S. 66).

2. Werktagsgottesdienste
mit Diskussion bzw.
Predigtgespräch

zwei evangelische Kirchen; das sind zusammen 105 km Anfahrten der Geistlichen); sie waren alle ausgezeichnet besucht, in der Spitze der Saison mit zirka 3000 Menschen, wovon etwa 450 einheimische Katholiken sind³.

Wir haben zusätzlich Werktagsgottesdienste angeboten, in zwei Kirchen. In den zwei von mir gehaltenen wöchentlichen Abendgottesdiensten ging es mir – ganz in der Intention der gesamten Kurseelsorge – um weiterführende Lokierung, um das Einüben von christlicher Freiheit in gemeinsamer Diskussion, im Gespräch, sowie um Information in exegetischen und theologischen Fragen, da hier immer noch ein erschreckender Nachholbedarf ist. Die Gestaltung dieser Abendgottesdienste war in den beiden Jahren verschieden: 1969 folgte auf eine längere Predigt, die thematisch an einem Schrifttext orientiert war, und die Eucharistiefeier unmittelbar in der Kirche eine Diskussion über das Thema der Predigt usw.

1970 begann der abendliche Gottesdienst mit einem Predigtgespräch, dem auch ein Text aus der Schrift zugrundelag; daran schloß sich in sehr konzentrierter Form die Eucharistie. Und die Reaktion der Menschen?

Die Besucherzahl schwankte, je nach Witterung, Abreiseterrin usw. jeweils zwischen 50 und 130, wobei man einen Wechsel der Gäste im allgemeinen nach 2 bis 3 Wochen annehmen darf. 1969 dauerten die Diskussionen meistens bis 22 Uhr (Beginn des Gottesdienstes 20 Uhr); sie waren oft äußerst heftig, man kam schnell immer wieder zu den brennenden Fragen, den „kirchlichen Wunden“; es wurde manchmal von mehr als einem Viertel der Anwesenden, und es wurde sehr offen und ehrlich diskutiert. 1970 gelang es sehr oft, ein echtes, suchendes, fragend-hörendes Gespräch zu führen – mit allen –, das hart am Text blieb. Ich ging dabei meistens von Textvergleichen aus, weil hier neben der Informationslücke eine Quelle christlicher Freiheit liegt. Diese Abendgottesdienste dauerten nicht so lange wie im vorhergehenden Jahr.

Allgemein hat sich gezeigt, daß das Gespräch, auch untereinander, von Mal zu Mal wuchs, wie auch das Bedürfnis danach. Interessant dabei ist noch, daß wir nicht nur sonntags, sondern auch in diesen Abendgottesdiensten regelmäßig

³ Das positive Echo: „Die menschliche, kontaktnahe, natürliche Gestaltung der Gottesdienste hat mir sehr zugesagt.“ – „Mir gefällt, daß der Gottesdienst nicht so überstreng ist, wie wir es gewohnt sind, und die freundliche, fast fröhliche Art des Priesters.“ – „Der Gottesdienst ist nach meiner Meinung deshalb besonders gut, weil ein Leitgedanke Predigt und Gebetstexten zugrundeliegt, der nicht Schema F ist.“ – „Diese moderne und zeitnahe Form des Gottesdienstes ist sehr erfrischend und religiös ansprechend. Leider findet man so etwas ganz selten. Meist ist alles in nichtssagenden Formen erstarrt.“ – „Die Art, wie das Thema angepackt wird, überzeugt, dringt ein, rüttelt auf, zwingt zum Nachdenken. Wir haben uns noch lange unterhalten.“

3. Sprechzeiten und Gespräche

evangelische Christen unter uns hatten, die „mitmachen“; auch hier haben wir unsere „guten“ Erfahrungen gemacht. Wir wollten in der Kurseelsorge das Gespräch anregen, in Gang bringen, einüben, nicht nur zwischen uns Geistlichen und den Menschen, sondern auch bei den Gästen selber. Dies gelang uns sicherlich durch die Gottesdienste, vor allem durch die Werktagsgottesdienste. Als Kurseelsorger hatte ich auch außerhalb der kirchlichen Veranstaltungen guten Kontakt mit den Gästen. Gute, zwanglose Gelegenheiten dazu waren die Mahlzeiten, die ich in Gaststätten, Hotels und Pensionen einnahm. Dabei zeigte sich immer wieder, wie entscheidend der Kontakt beim Sonntagsgottesdienst ist. Dieser war auch ausschlaggebend bei den meisten Besuchern meiner Sprechzeiten, die ich an zwei Wochentagen in Schönmünzach angeboten habe.

1969 waren es 150 Menschen, die mich zu diesen Zeiten aufsuchten, 1970 waren es 120 (wobei entscheidend war, daß ich letztes Jahr nur jeweils die halbe Woche als Kurseelsorger tätig war). Die Gespräche dauerten meistens mehr als eine Stunde; es waren Menschen der ersten und dritten Gruppe (nach Hoekendijk), also die „außerhalb“ und die „Grenzgänger“; Männer und Frauen hielten sich die Waage.

Wir möchten auf Grund der Gespräche, der Umfrage usw. annehmen, daß ungefähr 30 Prozent unserer Gottesdienstbesucher zu denen zu rechnen sind, die zuhause nicht bzw. selten praktizieren. Sie gehören zugleich auch zu jenen Gästen, die das weitere Gespräch suchen. Wir sehen darin die Bestätigung für unser Verständnis von Kurseelsorge.

85 Prozent der Beantworter unserer Fragebogen (von über 200 zurückgegebenen) äußern sich sehr positiv zu den Angeboten der Kurseelsorge und bestätigen uns damit in unserer Arbeit. Ihre Wünsche laufen darauf hinaus, mehr Sprechzeiten, auch an anderen Orten als nur in Schönmünzach, anzubieten, mehr Diskussionsgottesdienste und Gruppengespräche⁴. Wichtig wird für kommende Jahre auch der Wunsch nach ökumenischen Gottesdiensten.

Es sei nicht verschwiegen, daß wir auch zum Teil sehr harte Kritik hören mußten; in der Umfrage beträgt der Prozentsatz dieser kritischen Stimmen 10 bis 15 Prozent. Prozentsatz und Richtung der Kritik bzw. Polemik sind inzwischen allgemein bekannt; es sind die „Kirchenmenschen“, die zweite Gruppe nach Hoekendijk. Sie sind keine besondere Erscheinung der Kurseelsorge, doch scheint es

⁴ Entsprechende Räume, die zum Bleiben und zum Gespräch einladen, werden von der Pfarrei auch in ihren Gotteshäusern in Baiersbronn und Obertal geschaffen.

selbst im Urlaub schwer, das Gespräch mit ihnen zu finden.

Vielleicht darf hier auf eine Schwierigkeit hingewiesen werden: der Wechsel der Gäste nach jeweils 2 bis 3 Wochen Urlaub bei einem bleibenden Prozentsatz von Dauergästen und Einheimischen.

Die Kurseelsorge Baiersbronn ist in der geschilderten Weise nur möglich, weil die Kirchengemeinde „mitmacht“; sie hat nicht nur laufend Nebenauslagen (1970 waren es für die Kurarbeit 7000 DM) und Sorgen mit dem 3. Kirchenneubau innerhalb von 12 Jahren (bedingt durch den Fremdenverkehr), sie muß auch auf vieles verzichten, was sonst zu einem Gemeindeleben dazugehört. Manche mögen vielleicht die Schwarzwaldgemeinde darum beneiden, Ballast abwerfen und sich auf Wesentliches konzentrieren zu können. Dies besagt aber: die ganze Gemeinde ist die meiste Zeit des Jahres „im Dienste am Gast“.

Hinweise für ...

Die Kurseelsorge Baiersbronn kann nicht einfach übertragen werden auf andere Verhältnisse: Es ist sehr entscheidend, ob ich Schwarzwaldurlauber als Gäste habe (Familien und ältere Leute) oder Kranke, die ihre Kuren machen müssen, oder gar Urlauber auf einem Campingplatz. Baiersbronn aber könnte gerade für „nebenamtliche“ Kurseelsorge ein Modell abgeben: Ansatzpunkt ist die eigene Pfarrgemeinde, und hier speziell – gegen alle anderslautenden Erfahrungen – der Gottesdienst der Gemeinde. Wenn es nicht ein Gottesdienst *für* die Urlauber und *der* Urlauber ist, wenn die Gemeinde ihren Gottesdienst wie eh und je feiert, ohne die Urlaubssituation des Gastes anzusprechen, ist meiner Meinung nach die beste Möglichkeit für „nebenamtliche“ Kurseelsorge vertan. Aber man sollte nicht meinen, die Probleme der Menschen im Urlaub seien so anders als die der Menschen zu Hause: vielleicht fragen wir nur zuwenig, wo unsere eigenen Pfarrgemeindeglieder „der Schuh drückt“. Gerade weil wir in Baiersbronn nichts „Besonderes“ getan haben, ist das positive Echo der Menschen so „beglückend“. In Abwandlung einer „Leichenrede von Kurt Marti“ könnte man abschließend unsere Kurseelsorge in Baiersbronn so beschreiben: Wir gingen davon aus, daß es dem Herrn, unserem Gott, ganz und gar nicht gefallen will, daß wir in unserem seelsorgerlichen, kirchlichen, liturgischen und menschlichen Tun so weltfremd, formalistisch, ängstlich, feige, unfrei und phantasielos sind und daß viele von uns noch denken, solches Tun würde ihm gefallen. Wir wollten die Menschen „lockern“ und sie einführen in die „christliche Narrenfreiheit“ (Cox).